

Das Erbe des Stadtzerstörers : Bukarest besinnt sich auf alte Strukturen

Autor(en): **Graf, Nicolas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bukarest: Das Erbe

Rumäniens gestürzter Diktator Ceaușescu verstand sich als grosser Städtebauer – gewirkt hat er jedoch vor allem als Stadtzerstörer. Das Land steht nun vor der Frage, wie es mit dieser Erblast fertig werden soll.

«Bukarest ist ein Januskopf, vor allem aber ist die Stadt Ausdruck der Vitalität eines Volkes und nicht die Schöpfung eines Herrschers oder einer Aristokratie wie Wien oder Budapest. Bukarest gibt sich nur allmählich, schrittweise und im verborgenen zu erkennen.» Mit diesen Worten hielt der französische Journalist Fernand Pary in den dreissiger Jahren seine Eindrücke fest. Hier fehlten die monumentalen Bauten, die üblicherweise Attribute einer europäischen Hauptstadt seien, bemerkte er. Es sei eine «Stadt gleichberechtigter Leute», in der die Präsenz des Königs oder einer zentralen Macht noch nicht zu sehen sei.

Inzwischen hat die rumänische Metropole ihre Wahrzeichen der Macht. Ceaușescu hinterliess das fast vollendete «Haus des Volkes», einen Gebäudekoloss, der dem «Giganten der Neuzeit» und seinem Zentralkomitee als Regierungsresidenz hätte dienen sollen. Es ist nicht die Höhe des Baus – 88

Meter –, die erdrückt, sondern die wuchtige Massigkeit, mit der er sich vor dem Betrachter auftrümt. Das «Haus des Volkes» ist Ausgangs- oder Endpunkt des schnurgeraden «Boulevards des sozialistischen Sieges», einer breiten, mit Fontänen und Kandelabern geschmückten Aufmarschachse. Sie ist beidseitig gesäumt von streng symmetrischen Wohnblöcken, an deren Fassaden sich die geometrischen Zierelemente des Palastes endlos wiederholen. Das Ganze hat etwas Unwirkliches: Den Wanderer beschleicht das Gefühl, eine Ameise in einem Ar-

chitekturmodell zu sein. Die meisten der 3000 Wohnungen, die bereits fertig sind, stehen leer. Sie waren für die Elite von Partei und Staat bestimmt. Ein jeder hätte gemäss seinem Platz in der Hierarchie wohnen sollen: je höher sein Rang, desto näher beim grossen Bruder und desto tiefer seine Hausnummer. Vor dem Wohnungszug wurden nochmals die Familiendossiers überprüft, und das nahm viel Zeit in Anspruch. Ausserdem zögerten die meisten der Privilegierten ihren Umzug hinaus. Sie wussten, dass sie das neue Heim nur über einen einzi-



FOTOS: TOMAS MASCIONICO, CONTRAST/LONAT



des Stadtzerstörers

gen Eingang hätten betreten oder verlassen können, und der führte unausweichlich an der Portierwohnung des Securitate-Mannes vorbei.

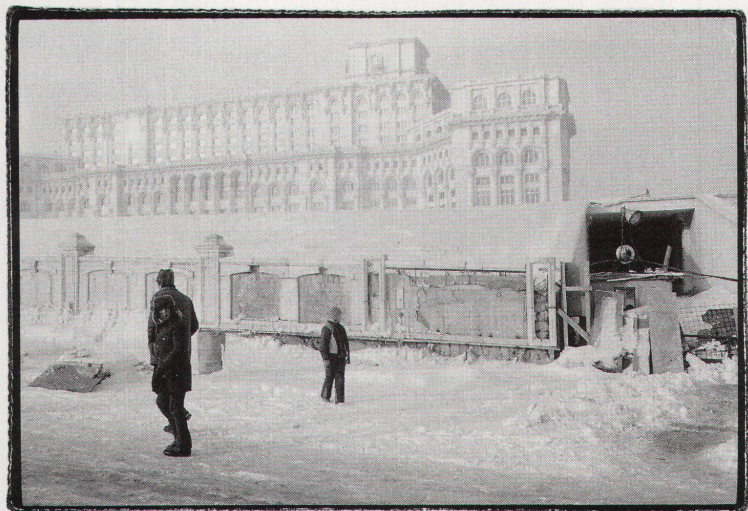
Der Volksmund hat den pompösen Namen «Boulevard des sozialistischen Sieges» noch um den Zusatz «über Bukarest» erweitert. Denn für seine Realisierung wurden ganze Quartiere abgerissen, eine Fläche von rund sechs Quadratkilometern. Meist seien es zwei- bis dreistöckige Einzelhäuser mit Hof gewesen, erbaut zwischen 1880 und 1940, weiss Peter Derer, Architekt in Bukarest. Unersetzbare Kultur-

– aber nicht, weil damals besonders viele Häuser zerstört worden wären, sondern – wie Peter Derer meint – weil es in den verwinkelten Gassen und alten Häusern viel einfacher war, sich der Überwachung und Beschattung zu entziehen.

Die Hauptstadt spiegelt aber auch die vielfältigen regionalen Kulturen und Ortsbilder: mediterrane aus der Dobrutscha, polnische und russische aus der Moldau, mitteleuropäische aus Siebenbürgen. Wenn man also aus Rumänien einen zentralisierten Einheitsstaat machen wollte, mussten diese Un-

te das Haus des Volkes. Da ist also einer gekommen und hat gesagt: Das bürgerliche Rumänien war nicht imstande, eine neue Hauptstadt zu bauen. Wir bauen sie jetzt!»

Was geschieht jetzt mit dieser misslungenen Monumentalität? Zurzeit wird die Ausschreibung eines internationalen Architekturwettbewerbs diskutiert. Auf welcher Grundlage und nach welchen Kriterien? Peter Derer stellt dazu einige Überlegungen an: «Das Haus des Volkes ist mit so viel Schrecken, Entbehrungen und Blut verbunden, dass wir einen Konsens



denkmäler fielen dieser sozialistischen Variante des Fortschritts zum Opfer. Das Spitalul Brancovenesc zum Beispiel, eines der ältesten Spitäler dieser Grösse. Etwa 20 Kirchen und Klöster wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Im Fond der schwarzen Limousine hatte sich das «Genie der Karpaten», wie sich Ceaușescu auch nennen liess, durch die Hauptstadt fahren lassen, und – so die Bukarester Zeitung «Neuer Weg» – «auf eine leichte Handbewegung hin wurden ganze Strassenzüge von der Erdoberfläche wegradiert».

Welche Triebkräfte aber steckten hinter seiner Abreisswut und Baumanie? Erklärtes Ziel war, aus Bukarest die «erste sozialistische Hauptstadt der Welt» zu machen, eine Stadt, in der es keine unkontrollierten Nischen mehr geben und das ganze Leben kollektiviert sein würde: Wohnen in Blocks mit Securitate-Portiers, Essen in Quartiermensen und Arbeiten in riesigen Kombinat und Instituten.

Den Anstoss zum grossen Abriss gab wahrscheinlich das Erdbeben von 1977

terschiede eingeebnet, die Erinnerungen daran getilgt werden. Einebnung ist auch wörtlich zu verstehen. Das besonders schöne Uranus-Viertel unter dem Boulevard des Sieges war ein Hügelgelände gewesen, früher vornehmlich vom Bildungsbürgertum bewohnt. Das Terrain ist vollständig planiert worden – nichts mehr erinnert an den Klassenfeind. Und wer spielt des Teufels Advokat? War alles nur von Übel, was der «Titan der Titanen» wollte und tat? Derer erinnert an den fortschrittlichen Bürgermeister Dobrescu aus der Zwischenkriegszeit. Dieser habe zu den Neubürgern aus dem vormals ungarischen Transsylvanien gesagt: «Ich weiss, ihr seid enttäuscht, wie die Hauptstadt aussieht. Sie ist euch zu wenig monumental.» Ceaușescu habe ein Gespür für diese Sehnsüchte gehabt, meint Derer. 1935/36 sei ein Entwicklungsplan für Bukarest ausgearbeitet worden, der dann nicht mehr zur Ausführung gelangt sei. «Aber auf dem Uranus-Hügel, wo man damals eine «Kathedrale der Nation» errichten wollte, steht heu-

über seine Verwendung finden müssen. Es kann nicht von einer Berufs- oder Gesellschaftsgruppe allein beansprucht werden. Auch seine stalinistische Symbolik muss weg. Aber der Koloss kann nicht losgelöst vom Boulevard betrachtet werden, beides gehört zusammen. Und diese enorme Achse in völlig anderem Massstab hat überhaupt keinen Zusammenhang mit der übrigen Stadt. Viele Quartiere haben zwar ihre gewachsene Struktur bewahrt, sind aber rücksichtslos durchschnitten. Früher durchgehende Strassen enden als Sackgassen. Bukarest erscheint vielen als eine Stadt ohne Ordnung: krumme Strassen und an jeder Ecke eine Überraschung. Aber vielleicht haben wir diese Ordnung nur noch nicht verstanden. Erst das grosse Abreissen hat vielen die Augen geöffnet und die Architekten dazu veranlasst, die besonderen Eigenschaften der rumänischen Städte zu studieren. Es sind komplizierte Räume, die man nicht auf einen Blick erfassen und auf verschiedene Arten lesen kann.»

NICOLAS GRAF

Grösser als der Louvre: 450 000 m² Nutzfläche, 88 m Höhe, 30 m Tiefgeschoss. 25 000 Arbeiter und 2000 Architekten und Ingenieure haben am «Haus des Volkes» sechs Jahre lang gearbeitet.